

*Manfred Gerber: Himmlische Türme. Die Marktkirche in Wiesbaden. Mit Fotos von Axel Sawert. In: Publikationen der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Bonn: Deutsche Stiftung Denkmalschutz, Monumente Publikationen 2012. ISBN 978-3-86795-066-4. 152 S. 19,90 Euro.*

Von Anbeginn war die Hauptkirche der alten nassauischen Hauptstadt Wiesbaden im Zentrum der politischen Macht. Im Gegensatz zu der zuvor in der Stadtmitte gelegenen Mauritiuskirche, die nach einem Gewitter am 27. Juli 1850 abgebrannt war, wurde sie neben dem damaligen Stadtschloss, dem heutigen hessischen Landtag, errichtet. Seit 1883 ist auch das neue Rathaus der Stadt ein direkter Nachbar. So wurde kirchlicherseits die „Huld des Fürsten“ schon zu Anbeginn gepriesen, der in Person von Herzog Adolph von Nassau für den Neubau der Kirche ein Grundstück zur Verfügung gestellt hatte. Als das klassizistische Bauwerk, für das der Hofbaumeister Carl Boos (1806–1883) die Pläne gezeichnet hatte, im Jahr 1862 fertiggestellt wird, urteilte die Presse bereits, dass die Einweihungsfeierlichkeiten mehr der Selbstdarstellung des Herzogs und seiner Entourage gedient habe als einer Feier der christlichen Gemeinde (S. 19).

Der durch Monographien über das Kurhaus und über die Lutherkirche Wiesbaden (Das Kurhaus Wiesbaden. Kaleidoskop eines Jahrhunderts. Bonn, 2007. – Ein' feste Burg

ist unser Gott. Die Wiesbadener Lutherkirche – Ein Juwel des Jugendstils. Frankfurt, 2011) ausgewiesene Gebäudeportraitist Manfred Gerber hat eine Arbeit vorgelegt, die sowohl die Baugeschichte, als auch das historische Umfeld und das Gebäudeschicksal der heutigen Marktkirche beleuchtet. Das mit einer Vielzahl von informativen und dekorativen Fotografien von Axel Sawert ausgestattete Buch erzählt unterhaltsam und stoffreich die Umstände, wie es zu der neuen Wiesbadener Hauptkirche kam – und wie es weiterging. So erfährt der Leser, dass die Wiesbadener Protestanten bis zur Fertigstellung ihrer neuen Kirche in einer umgebauten Reithalle des Schlosses ihre Gottesdienste feierten, genau dort, wo heute der Landtag tagt. Bereits vor ihrer Errichtung ist eine der wesentlichen Rollen der späteren Marktkirche die einer Hofkapelle. Fast komisch in diesem Zusammenhang ist die Reminiszenz, dass ihr Kirchenvorstand die Marktkirche nach dem Krieg im Jahr 1948 in „Domkirche“ umbenennen wollte – in augenfälliger Verkenning der eigenen nicht immer geradlinigen Geschichte. Die Weisheit der Kirchenleitung wusste dies zu verhindern (108).

Was die Arbeit Gerbers auszeichnet, ist die gründliche Recherche, die der studierte Historiker und Germanist und heutige Redakteur des Wiesbadener Kuriers seinen Ausführungen zugrunde gelegt hat. Das gilt besonders für die kunsthistorische Einschätzung, die noch im Benehmen mit dem inzwischen verstorbenen früheren Landeskonservator und ehemaligen Marktkirchen-Kirchenvorsteher Gottfried Kiesow vorgenommen wurde, dem die Arbeit auch gewidmet wurde. Nach dessen Klassifikation gehört die Marktkirche zu den bedeutendsten Backsteinkirchen des „Romantischen Historismus“ (29; vgl. Gottfried Kiesow: Das verkannte Jahrhundert. Der Historismus am Beispiel Wiesbaden, Bonn, 2005, 132ff), deren Vorbild die von Friedrich Schinkel in Berlin erbaute Friedrichswerdersche Kirche gewesen ist.

Was die Arbeit trotz ihrer optischen Qualitäten wohlthuend von einer lokalpatriotisch gestimmten kommentierten Postkartenidylle unterscheidet, ist die Beigabe kirchenhistorischer Exkurse, die zum Beispiel die Reformationsgeschichte Nassaus, den Untergang der Stadt im Dreißigjährigen Krieg oder die Folgen der preußischen Annektierung Nassaus betreffen. Ausführlich wird auch die Zeit der „Weimarer Republik“ betrachtet (75–81) und im Hinblick auf die zeitgeschichtliche Prominenz noch wichtiger ist das Kapitel über „Kirche im Unheil – Der Nationalsozialismus“ (85–99). Die Marktkirche war international berühmt und berüchtigt, weil hier seit 1934 der erste nationalsozialistische Bischof einer evangelischen Landeskirche Dienst tat: Lic. Dr. Ernst Ludwig Dietrich. Der direkte Eingriff der nationalsozialistischen Parteifunktionäre in das kirchliche Leben hatte es in Wiesbaden umso leichter, als der Untergang des wirtschaftlich bedeutsamen Kurbetriebes in der Stadt seit dem Ersten Weltkrieg eine Massenarbeitslosigkeit zur Folge hatte, die weite Teile der Bevölkerung der ehemaligen Weltkurstadt in die Arme der Nationalsozialisten trieb (89). Gerber hat die komplizierte Zeit des Kirchenkampfes und seiner Folgen in engem Kontakt zu Hermann Otto Geißler formuliert, der mit einer Arbeit über Bischof Dietrich promoviert wurde (Ernst Ludwig Dietrich. Ein liberaler Theologe in der Entscheidung. QSHK 21. Darmstadt, 2012). Die aus dem Pfarrernotbund hervorgegangene Bekennende Kirche hatte vor und nach 1945 an der Marktkirche einen schweren Stand (110: „BK-freie Zone“, Dietrich – nach dem Krieg!). Umso dankbarer darf die Gemeinde der Marktkirche sein für einen Pfarrer wie Julius Rumpf, der Vorsitzender des Landesbruderrats gewesen ist und von Dietrich für seine Haltung suspendiert wurde (91). Dennoch hat sie ihr Gemeindehaus bis zu dessen Umbau und Erweiterung nicht nach Rumpf, sondern nach dem im Dritten Reich durchaus schillernden Willy Borngässer benannt. Neben dem differenzierten Bild

von den politisch-theologischen Auseinandersetzungen während des Dritten Reiches, findet auch dieser Weggenosse Dietrichs, der gegen Ende des Dritten Reiches wegen „Wehrkraftersetzung“ zu Zuchthaus verurteilte Willy Borngässer Erwähnung. Nicht nur hier hat der Autor im Kontakt mit Karl Dienst gestanden und von dessen bislang unveröffentlichten Biographie Borngässers profitieren können (Willy Borngässer. Ein liberaler Pfarrer zwischen den Fronten. Typoskript. Stadtarchiv Wiesbaden. Darmstadt, 2012).

Die Zeit vor dem Einmarsch der Amerikaner am 28. März 1945 zeigt eindrucksvoll die Schattenseite einer Gemeindekirche, die sich stets im Glanz der nahen Herrschenden gesonnt hat. Mit vergleichsweise geringen Zerstörungen an ihrem Bau erlebt die Marktkirche den Einmarsch der amerikanischen Truppen und zum 1. Oktober dieses Jahres wird sie die gemauerte Zeugin davon, dass die Amerikaner Wiesbaden zur Hauptstadt des neu zugeschnittenen Bundeslandes Hessen machten, was ihr die Nachbarschaft des parlamentarischen Souveräns, des Hessischen Landtages, einträgt (100). Da Dietrich und Borngässer Pfarrer der Markkirchengemeinde blieben, nachdem sie sich einem Verfahren unterzogen hatten, dauerte das Verharren der Marktkirche in einer Gemeindefradition, die schon vor der Nazizeit begonnen hatte bis in die siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts. Das alte nassauische Gesangbuch wurde bis dahin im Gottesdienst dem in der Gesamtkirche üblichen Evangelischen Kirchengesangbuch vorgezogen (110).

Dem Portrait einer Gemeindekirche fehlen auch nicht Einblicke in die Bedeutung und den Werdegang der größten Orgel der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und in das seit 1986 über die Innenstadt erklingende Carillon (119–124). Der besonderen Tradition der Marktkirche entsprechend erfährt der Leser auch von der dort zuweilen anwesenden Politprominenz, aber auch von den Nöten einer Gemeinde, die in den letz-

ten Jahren viele Gemeindeglieder verloren hat und von den Lösungsversuchen und Maßnahmen, die eine heutige Großstadtgemeinde gegen eine solche Erosion ergreift. „Himmlische Türme“ ist ein lesenswertes Portrait einer nicht gerade typischen Gemeindekirche, das zeigt, dass nicht die irdische Anlehnung an die Mächtigen und Prominenten das Heil erwarten lässt, sondern dass die Türme einer gesunden Erdung bedürfen, wollen sie aufrichtig in den Himmel weisen.

*Ralf-Andreas Gmelin*